

Monika MICHEEL und Sabine TZSCHASCHEL, Leipzig

## **Räumliche Orientierungsmuster in der Region Leipzig vor dem Hintergrund des Sächsischen Kulturraumgesetzes**

### **Summary**

*Spatial Orientation in the greater Leipzig region – consequences of the Saxonian law of cultural financing*

In the discussion about new regional identity, the role of cultural institutions and events has received an increasing importance for regional images and regional identification. In 1994 the Saxonian regional government has passed a law that subdivides the state into eleven subregions in order to administrate cultural finances and to promote the restructuring of the large number of cultural institutions inherited from GDR without the loss of traditions and regional diversification. A study and empirical research in the Leipzig region in the years 1996/97 demonstrates functional and emotional spatial relations in a detailed manner. The final discussion tries to define the role of culture in individual orientation and puts down hypothesis for further research on the relationship between patterns of participation in cultural events and general spatial orientation, as a contribution to a constructivist theory of region building.

In der Diskussion über neue Formen der Regionalpolitik bzw. alternative Planungs- und Entwicklungsstrategien, in der neue Regionskonzepte, veränderte Raumabgrenzungen durch Regionalisierungen und die Bedeutung endogener Entwicklungspotentiale thematisiert werden, wird seit gut zehn Jahren die Kultur bemüht, wenn es um einen Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher, wirtschaftlicher oder politischer Probleme geht. Der Kulturbegriff rekurriert dabei primär auf ein traditionelles, idealistisches Verständnis von Kultur als einem allgemein gültigen Wert, der das Gute, Schöne und Wahre verkörpert. Zunehmend wird dieser Kulturbegriff in Verbindung mit „Regionalkultur“ oder „regionalem Entwicklungspotential“ gebraucht, dem entweder eine identitäts- und sinnstiftende oder eine wirt-

schaffliche Funktion zugewiesen wird und der dabei mit der Lebensqualität bzw. dem Freizeitwert einer Stadt oder Region gleichgesetzt wird.

Eine am Institut für Länderkunde 1995/96 durchgeführte Studie<sup>1</sup> über Kulturbeziehungen in Sachsen vor dem Hintergrund des 1994 in Kraft getretenen Sächsischen Kulturraumgesetzes (SächsKRG) hat sich mit Kultur als Dimension des Raumbezugs befaßt und ist dabei von Regionalisierungen ausgegangen, die durch kulturpolitische Entscheidungen gesetzt wurden. Hauptbestandteile der empirischen Untersuchung waren das Ausmaß der Kulturbeteiligung der Bürger und ihre Verortung sowie weitere räumliche Orientierungsmuster. Am Beispiel der gesetzlich definierten Kulturräume Leipzig und Leipziger Raum wurden die Dimensionen der kulturellen und räumlichen Bezüge der Bevölkerung sowie mögliche Implikationen für die regionale Identifikation herausgearbeitet (vgl. auch TZSCHASCHEL, BODE, MICHEEL 1998).

## **Die Ideologisierung von Region und die Regionalisierung von Kultur**

### *Die Renaissance der Region*

Die Regionen und das Regionale erleben seit den 70er Jahren in der alten Bundesrepublik und in Westeuropa eine Renaissance, die seit der politischen Wende 1989 auch in Ostdeutschland eingesetzt hat. Angesichts der allgemein zunehmenden Globalisierungstendenzen erhält das Regionale als Antwort auf gesamtgesellschaftliche Entwurzelungs- und Entfremdungsprozesse im Spannungsfeld zwischen administrativen Großeinheiten und persönlichen Interaktionsräumen die Funktion eines Gegenpols, der die Notwendigkeit und das Bedürfnis nach überschaubaren räumlichen Einheiten ausdrückt. Die Region gelangte aus den realen Erfahrungen und kompensatorischen Bedürfnissen der Bevölkerung, den strategischen Inszenierungen regionalpolitischer Akteure und den funktionalen Erfordernissen effektiver Steuerung des Staates zu neuer Bedeutung (HÄUßERMANN, SIEBEL 1993).

Auch in der Geographie wird der Regionsbegriff in seinen unterschiedlichsten Verwendungen in den letzten Jahren wieder verstärkt diskutiert, wobei die traditionelle Bezeichnung für einen homogen strukturierten Raum zunehmend von funktional oder handlungstheoretisch definierten Regionskonzepten abgelöst wird (vgl. BLOTEVOGEL 1996; SINZ 1995; WARDENGA, MIGGELBRINK 1998; WEICHHART 1996).

Neuere regionalökonomische Ansätze betrachten die Region als Grundeinheit der wirtschaftlichen Entfaltung eines Staates, von der die entschei-

---

<sup>1</sup> Projekt gefördert vom Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst (SMWK), bearbeitet unter Mitwirkung von V. Bode, F. Gränitz und P. Zimmer-Koch.

denden Entwicklungsimpulse ausgehen. Dabei gilt als wesentliche Voraussetzung, daß vor allem die Potentiale einer Region, die ihre Einzigartigkeit unterstreichen, mobilisiert werden. Diese Betonung des endogenen Potentials hat zu einer „Kulturalisierung der Regionalpolitik“ geführt (HÄUBERMANN, SIEBEL 1993), so daß z.B. das Europäische Parlament den Regionen die Aufgabe zuschreibt: „... Eigenheiten [zu] bewahren und weiter[zu]-entwickeln ..., um den kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt voranzutreiben“ (zit. in RÖBKE, WAGNER 1997a, 7).

Auch wenn sich solche Konzepte in der Realität nicht als besonders tragfähig erwiesen haben, ist die Verwendung von Argumenten, die die Bedeutung von weichen Standortfaktoren – wie das Image einer Region, die Identifikation der Bevölkerung mit ihrem Raum oder die kulturelle Attraktivität – für endogen orientierte regionalpolitische Entwicklungsstrategien unterstreichen, nicht abgebrochen (u.a. DANIELZYK, KRÜGER, SCHÄFER 1995). Gerade die Kultur rückte im Zuge der Renaissance des Regionalen, aufgrund ihrer Funktion als endogenes Potential, in das politische Interesse.

### *Regionalisierte Kulturpolitik*

In der kulturpolitischen Diskussion in Westdeutschland erlangte die Region erst zu Beginn der 80er Jahre als Betrachtungsebene Bedeutung, denn traditionell wurde Kultur mit Stadt in Verbindung gebracht, ja sogar definitionsgemäß an das Vorhandensein von Stadt gekoppelt, d.h. als Ausdruck ausschließlich urbaner Daseinsformen verstanden. Im Gegensatz zur geographischen Betrachtungsweise stand die Region zu jenem Zeitpunkt weniger für eine räumliche Einheit mit historischen, kulturellen oder ethnischen Gemeinsamkeiten, sondern wurde weitgehend als Synonym für den ländlichen Raum, Landschaft, Heimat oder Provinz gebraucht und mit vernachlässigten bzw. unterversorgten Gebieten gleichgesetzt.

Die Betonung der regionalen Ebene wirft neue Fragen hinsichtlich des Gestaltungsrahmens der Kulturpolitik auf. Nach den realen politischen Gegebenheiten liegt die Kulturhoheit verfassungsrechtlich bei den Ländern, sie wird jedoch faktisch von den Städten und Gemeinden ausgeübt, aus deren kommunaler Selbstverwaltung sich die „Garantie örtlicher Kulturkompetenz“ ableitet (SIEVERS 1997). In dieser Situation hat der Freistaat Sachsen mit der Schaffung des Sächsischen Kulturraumgesetzes hinsichtlich der Stärkung der Länderkompetenz Neuland betreten, indem eine Regionalisierung vorgenommen wurde (s. Abb. 1), die einerseits die kulturelle Versorgung im Bundesland auch in der Fläche sicherstellen und andererseits, angesichts begrenzter Mittel, ein möglichst breites Spektrum an traditionsreichen Kultureinrichtungen erhalten soll.



wurde (vgl. Abb. 2). Der Modellcharakter wird durch die Befristung auf einen Zeitraum von zehn Jahren zusätzlich unterstrichen. Durch neu geschaffene administrative Raumeinheiten wurde der Freistaat flächendeckend in elf sogenannte Kulturräume unterteilt (drei urbane und acht ländliche, vgl. Abb. 1), innerhalb derer die Mittelvergabe der öffentlichen Hand geregelt wird (DANWITZ 1994). Das Modell sieht eine Finanzierung durch den Freistaat in Höhe von 150 Millionen DM pro Jahr vor, die unter den elf Kulturräumen verteilt werden, jedoch nur eine Anteilsfinanzierung darstellen. Innerhalb eines Kulturraums wird ein Kulturlastenausgleich vorgenommen, indem eine Kulturumlage von den kulturraumangehörigen Landkreisen und kreisfreien Städten erhoben wird.

Laut Gesetz verwaltet jeder Kulturraum seine Angelegenheiten in eigener Verantwortung. Die Hauptaufgabe besteht in der Förderung von Einrichtungen und Maßnahmen von regionaler Bedeutung, wobei die Definition davon, was regional bedeutsam ist, dem jeweiligen Kulturraum überlassen bleibt. Die Finanzierung erfolgt innerhalb jedes Raums gemeinsam durch die Zuwendungen des Freistaats Sachsen, die Kulturumlage der Kreise und der kreisfreien Städte sowie durch die Sitzgemeinde einer Einrichtung.

Im Sächsischen Kulturraumgesetz wurde – ebenfalls erstmalig in Deutschland – die Kulturförderung als kommunale Pflichtaufgabe mit Gesetzesrang verankert. Die neuartige und von breiten Kreisen positiv beurteilte Maßnahme ist jedoch auch auf Kritik gestoßen. Neben dem offensichtlichen Kritikpunkt, daß das Land auf diese Weise seine Einspar-

### **Die Kernpunkte des Sächsischen Kulturraumgesetzes (SächsKRG)**

1. Aufteilung Sachsens in acht ländliche und drei urbane Kulturräume, die als Zweckverbände organisiert sind,
2. kulturelle Zweckverbände als Träger der Kultureinrichtungen von regionaler Bedeutung,
3. gemeinsame Finanzierung durch den Freistaat, den Kulturraum und die Sitzgemeinde,
4. partizipative Beteiligung der Fachöffentlichkeit (Kulturbeirat) an den kulturpolitischen Förderentscheidungen,
5. erstmalige Verankerung von Kulturförderung als kommunale Pflichtaufgabe mit Gesetzesrang und
6. eine zeitliche Begrenzung auf zehn Jahre, die den Experimentier- und Modellcharakter des Gesetzes unterstreicht.

Abb. 2: Die Kernpunkte des SächsKRG (nach RÖBKE, WAGNER 1997a)

maßnahmen im kulturellen Bereich auf die Schultern der Betroffenen abwälzt, wird besonders das Verhältnis von Kulturstädten und ihrem jeweiligen Umland als problematisch angesehen, da durch die administrative Trennung eine Zusammenarbeit erschwert wird.

## **Kulturbeziehungen zwischen Leipzig und dem Leipziger Raum**

### *Forschungsdesign*

Das ungleichgewichtige Verhältnis von urbanen Kulturräumen und benachbarten ländlichen Kulturräumen bildet einen der Anknüpfungspunkte der vorliegenden Studie. Traditionell haben Großstädte als zentrale Orte Versorgungsfunktionen für das Umland und werden durch eine entsprechende Finanzmittelumlage dabei unterstützt. Das Kulturräumgesetz bietet nun den gesetzlichen Rahmen, im ländlichen Raum eigene kulturelle Traditionen fortzuführen bzw. Kulturangebote bereitzustellen. Eine interessante Frage ist, ob und wie sich daraus neue Orientierungsmuster der Bevölkerung entwickeln können.

Ein zweiter Anknüpfungspunkt für die Untersuchung besteht in der räumlichen Dimension von Landespolitik, die seit der Länderneubildung zu einem festen Bestandteil der Selbstdefinition und Profilfindung der neuen Bundesländer geworden ist. Die Kultur ist für den einzelnen eine wichtige Konstante der Alltagserfahrung geblieben, der zum einen zunehmend die Funktion der Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls und der Stiftung von Zufriedenheit mit der Landespolitik zugeschrieben wird und die zum anderen zur Erhöhung der Lebensqualität in allen Landesteilen beitragen und damit letztendlich die Abwanderung aufhalten soll (SMWK 1994, SCHWENCKE 1996).

Das Forschungsprojekt schließt an die in diesen beiden Komplexen implizite kompensatorische Bedeutung von Kultur an, aus der mehrere Fragestellungen abgeleitet werden können. Es wird davon ausgegangen, daß administrative Raumabgrenzungen als identifikationsstiftende Faktoren angesehen werden können, da sie normativ räumliche Bezüge schaffen, die den Aktionsraum bestimmen und damit Vertrautheit schaffen. Es interessieren dabei besonders die kulturellen Orientierungsmuster der Bevölkerung sowie die Raumwirksamkeit von Kultur bzw. von kulturpolitischen Maßnahmen.

Aus der Analyse des Kulturräumgesetzes und der Beschäftigung mit kulturellen Traditionen in Sachsen ergaben sich folgende übergeordnete Forschungsfragen:

- Welche räumlichen Bezugfelder bestehen im Bereich der Kultur in Sachsen? Wie verhalten sie sich zu anderen funktionsräumlichen Bezugs-

- feldern (Wirtschaftsregionen, Bildungs- und Arbeitspendelbereiche u.ä.) und zu bestehenden administrativen Raumabgrenzungen?
- Welche Raumeinheiten, Raumelemente und raumbezogenen Dimensionen sind emotional besetzt? Wie ist dies meß- oder beobachtbar?
  - Welcher Stellenwert kommt der Teilnahme an Kultur für das Individuum bzw. für Bevölkerungsgruppen zu? Welche unterschiedlichen Beziehungsdimensionen sind bei der Kulturpartizipation zu identifizieren, wie z.B. funktionale, emotionale oder symbolische Beziehungen?
  - Wie und auf welchen Maßstabsebenen verstärken kulturelle Verflechtungen eines Raumes den Prozeß der regionalen Identifikation?

Als Beispielräume wurden die beiden Kulturräume Leipzig und Leipziger Raum gewählt, die zwar getrennt verwaltet und finanziert werden und deshalb auch kulturpolitisch unabhängig voneinander agieren, die jedoch aufgrund ihrer räumlichen Verflechtung von Benutzerseite nicht getrennt voneinander betrachtet werden können (vgl. Abb. 1). In der vorliegenden Studie wurde der jeweilige Untersuchungsort als lokale Ebene, Beziehungen zu anderen Mittelzentren sowie dem Oberzentrum Leipzig als regionale Ebene definiert.

Regionen sind vor dem Hintergrund der verschiedenen existenten Regionskonzepte pragmatisch als „Raumeinheiten mittlerer Maßstabsstufe“ definiert. Sie werden als Funktionsräume gesehen und erhalten damit sowohl einen Stellenwert als Basis wie auch als Ergebnis des raumrelevanten Verhaltens. Darüber hinaus werden sie als Bezugseinheiten und damit als Symbolträger von raumbezogener Identifikation gesehen.

Während man davon ausgeht, daß die kulturelle Orientierung der Leipziger Bevölkerung auf ihre Stadt durch das qualitativ und quantitativ hochstehende Angebot gefestigt wird, sind die von verschiedenen Rahmenbedingungen abhängigen Orientierungen der Bevölkerung im Leipziger Land und ihre möglichen Veränderungen seit der politischen Wende 1989 weniger eindeutig. Da das urbane Zentrum Leipzig eine dominante Stellung einnimmt – Distanzen zum Oberzentrum werden auch im Alltag überwunden, sind also Gewohnheit –, könnte unter Umständen eine unabhängige Entwicklung des angrenzenden Leipziger Raumes durch mangelnde Nachfrage und geringes Interesse beeinträchtigt werden.

Die Verbundenheit des Kulturraumes Leipziger Raum mit dem Kulturraum Leipzig interessiert auch hinsichtlich der positiven Konsequenzen für die Kulturförderung im ländlichen Raum. Wenn die Umlandbevölkerung die Hochkultur der Stadt Leipzig mit in Anspruch nimmt, können im Umland die übrigen Kultursparten um so umfangreicher gefördert werden. Die Untersuchung erfolgte deshalb aus der Blickrichtung des Umlandes auf die

Stadt Leipzig. Zum einen wurden die Einzugsbereiche der bedeutenden Leipziger Kultureinrichtungen, die von dem SächsKRG berücksichtigt werden, am Zielort ermittelt, um die kulturelle Orientierung des Bevölkerungsteils einzustufen, der speziell an der sogenannten Hochkultur teilnimmt. Anhand der Abonentendateien von Gewandhaus, Oper und Schauspiel wurde die Herkunft der Besucher ermittelt. Die Abonnenten gelten als Indikatoren für eine besonders enge Verbundenheit sowohl zur (Hoch-) Kultur im allgemeinen als auch zur Stadt Leipzig im speziellen.

Als zweites wurden durch Interviews mit der Wohnbevölkerung im Leipziger Raum am Quell-, d.h. am Wohnort die kulturelle Orientierung erfaßt und der Stellenwert des Kulturangebots ermittelt. Die Interviews sollten als drittes auch emotional besetzte Raumeinheiten und -elemente ausweisen. Das Ergebnis waren Orientierungsmuster der Bevölkerung im Leipziger Raum, die dem durch das Sächsische Kulturraumgesetz definierten Kulturraum gegenübergestellt wurden.

Befragt wurden 1.110 Passanten in sechs ausgewählten Orten des Kulturraumes Leipziger Raum, von denen durchschnittlich 65 bis 75% in der jeweiligen Stadt selbst und die übrigen in der unmittelbaren Umgebung lebten. Die Erhebung ermittelte die räumlichen und kulturellen Bezüge der Wohnbevölkerung im Leipziger Raum mit einem aktionsräumlichen Ansatz. Es wurden sechs Mittelzentren bzw. größere Orte in Randlage des Leipziger Raumes ausgewählt<sup>2</sup>. In diesen Orten erschien es besonders interessant festzustellen, inwieweit sich die Bevölkerung bei ihren alltäglichen Aktivitäten innerhalb oder eventuell auch außerhalb des Kulturraumes orientiert. Ergänzend zur Befragung der Wohnbevölkerung wurden Expertengespräche mit den verantwortlichen Akteuren, also Vertretern des öffentlichen Lebens aus den Bereichen Kultur, Verwaltung, Wirtschaft, Jugendarbeit und Presse geführt, um vertiefend Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie die regionale Wirklichkeit in der Lebenspraxis der Bevölkerung eingeschätzt wird.

Anknüpfend an die übergeordneten Forschungsfragen wurden in der Befragung die Dimensionen „räumliche Orientierungsmuster“, die sich auf die Verbundenheit mit dem Raum, und „kulturelle Orientierungsmuster“, die sich speziell auf die Kultur im Sinne eines Kulturangebots beziehen, durch fünf Untersuchungsschwerpunkte operationalisiert:

- die funktionsräumlichen Beziehungen – Aktionsräume des Individuums, die durch alltägliche Aktivitäten herausgebildet werden, sowie die Bedeutung administrativer Raumabgrenzungen,

---

<sup>2</sup> Von Juli bis September 1996 wurden mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens in Torgau, Oschatz, Borna, Geithain, Schkeuditz und Delitzsch je knapp 200 Passanten in einer Straßenbefragung interviewt.



- das Image des jeweiligen Befragungsortes, d.h. die Bedeutung des Ortes für die Person selbst, das aus ihrer Sicht Sehenswerte und das Besondere im Vergleich zu den Nachbargemeinden bzw. -räumen,
- die räumliche Identifikation, d.h. das persönliche Engagement sowie der affektive Grad der Verbundenheit des Probanden mit dem Raum,
- die Kulturpartizipation, d.h. die Art und Häufigkeit der Aktivitäten in bezug auf die Nutzung und Gestaltung kultureller Angebote, also der Stellenwert der Kultur im Alltagsleben sowie
- der Wandel der Kulturpartizipation, d.h. Reaktionen auf Veränderungen seit der deutschen Vereinigung (Neuorientierungen seit 1989, neue Angebote).

### *Der urbane Kulturraum Leipzig*

Das Oberzentrum Leipzig – mit rd. 436.000 Einwohnern (Stand: 31.12.97) – verfügt über zahlreiche zentrale Kultureinrichtungen, die z.T. weit ins Umland ausstrahlen, also von regionaler, überregionaler und teils auch von nationaler und internationaler Bedeutung sind; exemplarisch kann man das Gewandhaus, den Thomanerchor, die Oper, die Deutsche Bücherei und das Doc-Film-Festival nennen. Auch die jährliche Buchmesse mit dem angegliederten Lesefestival „Leipzig liest“ oder Rockkonzerte internationaler Stars zählen zu den überregional bedeutsamen Ereignissen. Darüber hinaus gibt es die Ausstattung, die ein Oberzentrum charakterisiert, wie Stadtbibliotheken und zahlreiche soziokulturelle Einrichtungen mit unterschiedlicher Breitenwirkung.

### *Der ländliche Kulturraum Leipziger Raum*

Der ländliche Kulturraum Leipziger Raum mit rd. 500.000 Einwohnern besteht aus den vier an Leipzig angrenzenden Landkreisen und zeichnet sich durch ein dichtes Netz zentraler Orte mittlerer und unterer Stufe aus. In diesem Raum befinden sich acht Mittelzentren, die im Sinne der Zentrale-Orte-Theorie von W. Christaller idealtypisch um das Oberzentrum Leipzig angeordnet sind. Die Kultureinrichtungen des ländlichen Kulturraumes Leipziger Raum, die als von regionaler Bedeutung klassifiziert sind, befinden sich fast ausschließlich in diesen Mittelzentren, die eine Größe zwischen 13.000 und 25.000 Einwohnern aufweisen (vgl. Abb. 3).

Die Städte verfügen jedoch über keine eigenen Einrichtungen der klassischen Hochkultur. Lediglich Bibliotheken sind in allen Mittelzentren vorhanden. In allen Orten gibt es außerdem Spielstätten unterschiedlicher Größe, so daß Gastspiele durchgeführt werden können. Hier treten die beiden Orchester des Kulturraumes auf, die Westsächsische Philharmonie und das Rundfunkblasorchester. Als sogenannte Kulturraumorchester des

Leipziger Raumes werden sie vom Kulturraum finanziert und seit dem Frühjahr 1997 gemeinsam durch die Kulturraumorchester GmbH verwaltet, um möglicherweise auf lange Sicht fusioniert zu werden. Kinos befinden sich lediglich in Torgau und Delitzsch, sind jedoch nicht modernisiert.

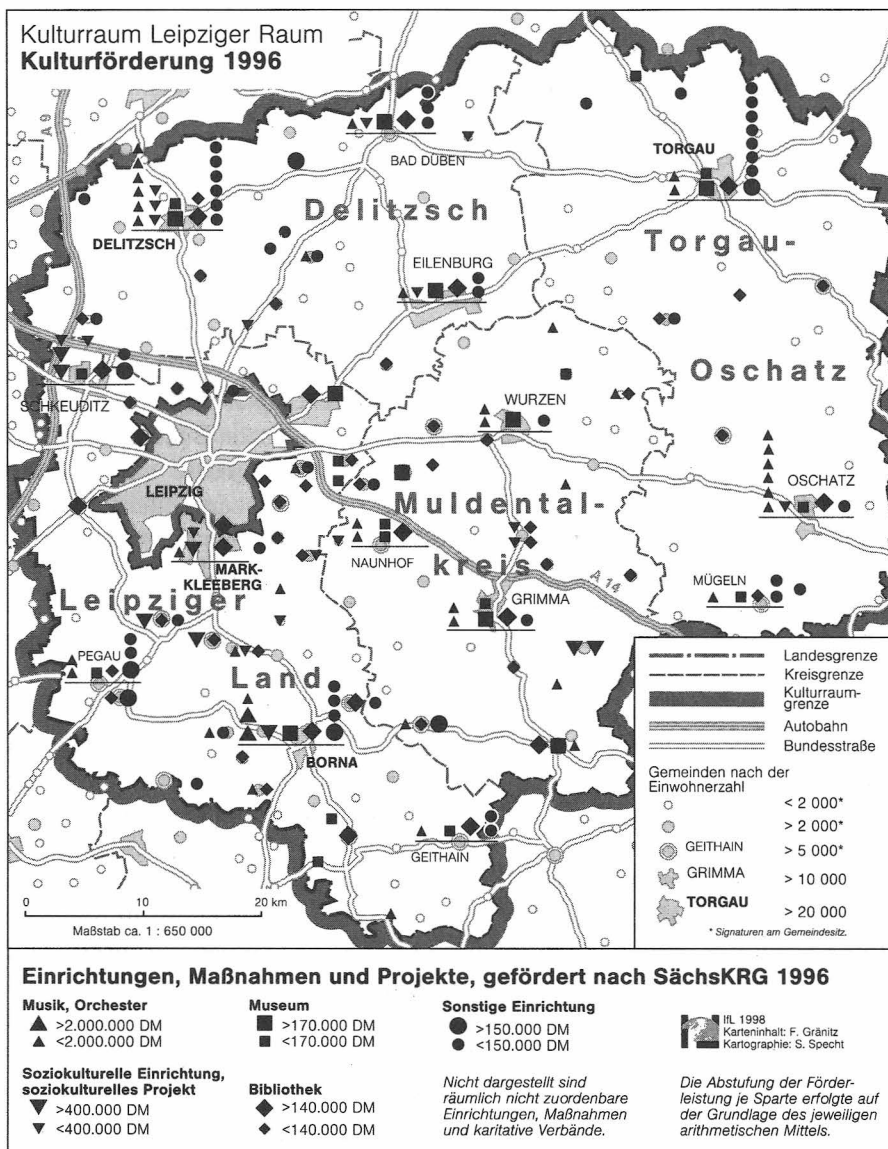


Abb. 3: Der Kulturraum Leipziger Raum

### *Die räumlichen Orientierungsmuster*

Die Untersuchung hat bestätigt, daß hinsichtlich des Alltagshandelns bei verschiedenen Bevölkerungsgruppen von unterschiedlich weitreichenden Aktionsradien ausgegangen werden muß, die in ihrer Gesamtheit deutlich auf den Wohnort zentriert sind. Der Interaktionsraum wird durch den Beruf sowie durch den Freundes- und Verwandtenkreis gebildet und ist durch ein interaktives bzw. kommunikatives Moment (*face-to-face*-Kontakte) gekennzeichnet.

Die funktionsräumlichen Beziehungen der Befragten reichen in der Regel nur dann über die lokale Ebene hinaus, wenn das entsprechende Angebot vor Ort fehlt. Dies gilt vor allem für Kulturangebote, wie Kinos, Gastspiele und Hochkultur, die zumeist in den benachbarten Oberzentren in Anspruch genommen werden. Die Bevölkerung orientiert sich überwiegend in einer Region, die dem Kulturraum Leipziger Raum entspricht, den urbanen Kulturraum Leipzig jedoch mit einschließt.

Die Position Leipzigs wird einerseits durch alltägliche Handlungsrou-tinen unterstrichen, vor allem beim Einkauf von Gütern des mittel- und langfristigen Bedarfs, eine Aktivität, die – ohne die großen Einkaufszentren gerechnet – zu knapp einem Viertel in der Stadt Leipzig ausgeübt wird. Zum anderen nimmt Leipzig in jedem Befragungsort eine dominante Stellung bei den Orten des Freizeitverhaltens ein, weit vor anderen Zielen wie den Oberzentren Dresden oder Chemnitz. Während in der Woche das lokale Umfeld kaum verlassen wird, steigt der Aktivitätsradius am Wochenende deutlich. Rund 10% aller Nennungen entfallen auf Leipzig. Speziell auf die Kultur bezogen werden Theater, Konzert und Oper aus allen Befragungsorten gleich häufig in Leipzig besucht, während sich hinsichtlich privatwirtschaftlicher Angebote, wie Kinos oder Discotheken, deutliche Unterschiede feststellen lassen.

In Torgau, in Borna und insbesondere in Schkeuditz ist der Bezug auf Leipzig in alltagsweltlichen Lebenszusammenhängen weitaus deutlicher festzustellen als in Oschatz, Geithain und Delitzsch. Beziehungen zwischen den Befragungsorten sind dagegen kaum vorhanden.

Identitätsstiftende und -prägende Komponenten sind in erster Linie soziale Netze, aber auch Prägungen wie Wohndauer, Kindheitserinnerungen, Landschaft, Dialekt und Traditionen, die durch Dauerhaftigkeit und Kontinuität gekennzeichnet sind und damit ebenso Vertrautheit wie Sicherheit mit sich bringen. Diese wichtigsten persönlichen Dimensionen des räumlichen Bezugs werden u.a. durch die Antworten auf Fragen nach der Verbundenheit mit dem Raum und nach möglichen Wegzugsabsichten unterstrichen (vgl. Abb. 4 und Abb. 5).

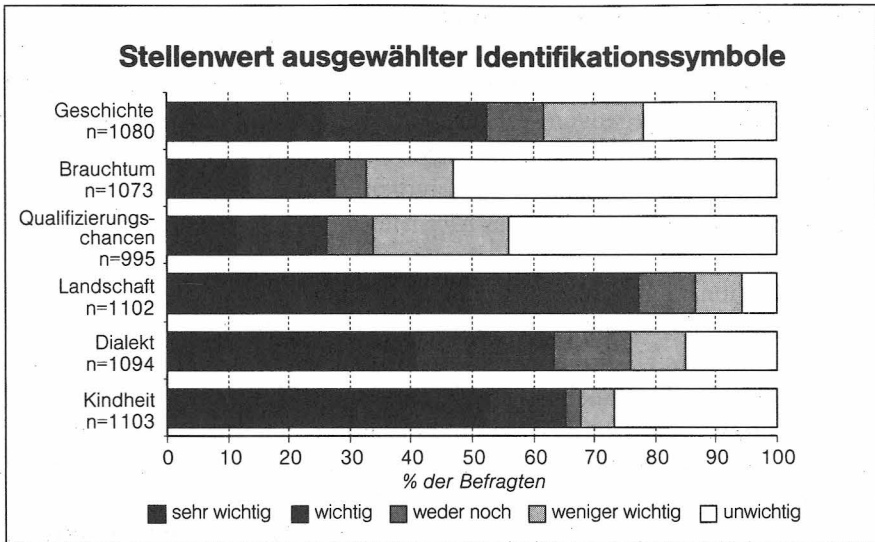


Abb. 4: Stellenwert ausgewählter Identifikationssymbole

Bei der Betrachtung der Verbundenheit mit dem Raum ist die Wohnstandorttreue der Befragten hervorzuheben, von denen rund 70% seit ihrer Geburt im Befragungsort bzw. dem jeweiligen unmittelbaren Umland leben. Interessant ist, daß die Extreme der absoluten Zustimmung bzw. Ablehnung der als Statements formulierten Identifikationssymbole deutlich häufiger genannt werden als mittlere Positionen. Demnach spielen die Kindheits-

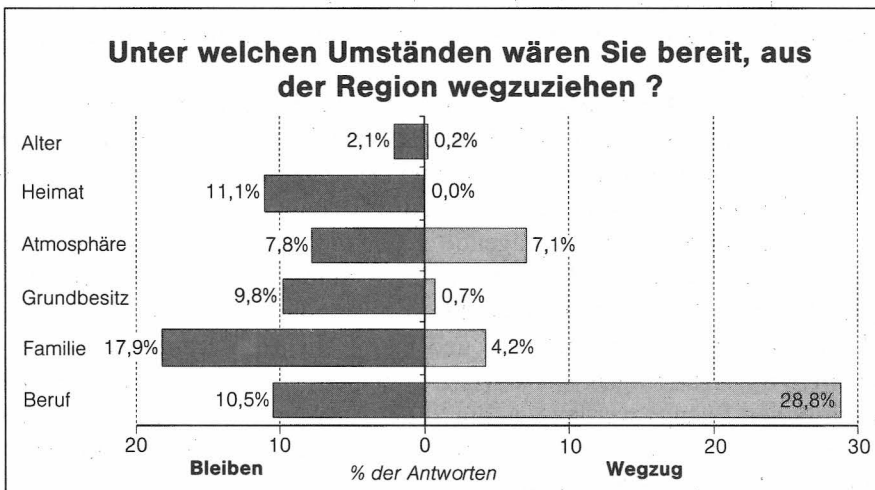


Abb. 5: Wegzugsbereitschaft

erinnerungen (für 53% der Befragten), die Landschaft (49%) und der Dialekt (41%) für den Einzelnen eine sehr wichtige Rolle hinsichtlich des affektiven Grades der Verbundenheit mit dem Raum, während das Brauchtum (53%) und persönliche Qualifizierungschancen (44%) für die Mehrheit der Befragten keine Rolle zu spielen scheinen bzw. für die Verbundenheit weniger relevant sind. Dies gilt vor allem für die Qualifizierungschancen, die von fast 80% der Gruppe der unter 20jährigen wenig oder gar nicht in der Region gesehen werden.

Die Beobachtung, daß berufliche Möglichkeiten eher rational als emotional betrachtet werden, bestätigt sich durch die Antworten auf die Frage nach der Wegzugsbereitschaft, bei der der Anteil jener, die aus der Region wegziehen würden, mit 37% überraschend hoch ist. Von den genannten Gründen wegzuziehen bzw. zu bleiben sind bezeichnenderweise 29% aller Nennungen beruflicher Art, reduziert man die Aussage nur auf die Wegzugsgründe, sind es sogar 68%. In Torgau, Geithain und Delitzsch wären jeweils zwei Drittel der Probanden bereit, aufgrund beruflicher Möglichkeiten aus der Region wegzuziehen. Differenziert man die Ergebnisse nach Altersgruppen, zeigt sich, daß die Wegzugsbereitschaft mit steigendem Alter und damit verbundener abnehmender Flexibilität deutlich sinkt. Von den unter 20jährigen würden 67% den Leipziger Raum verlassen, von den über 60jährigen jedoch nur 10%. In der jüngsten Altersgruppe sind die schlechten Berufsaussichten der Hauptgrund für die Wegzugsbereitschaft, doch spielen auch die zu negativer Atmosphäre zusammengefaßten emotionalen Gründe – wie Langeweile, fehlende soziale Bindungen, etc. – eine Rolle. In der Gruppe der 20–40jährigen sind ebenfalls berufliche Aussichten ausschlaggebend, doch stehen diesen familiäre Bindungen gegenüber, die die Wegzugsbereitschaft deutlich reduzieren. Bei den 40–60jährigen stellen zwar auch die beruflichen Aussichten einen potentiellen Wegzugsgrund dar, doch zählen familiäre Bindungen und Grundbesitz stärker. Der überwiegende Teil der über 60jährigen will aufgrund familiärer Beziehungen, räumlicher Verwurzelung (Heimat) und zu geringerem Anteil aufgrund von Alter oder Grundbesitz *nicht* aus der Region wegziehen. Allerdings sind denkbare Wegzugsgründe ebenfalls familiärer Art, wenn Verwandte woanders leben.

Die Antworten auf die Fragen nach Regionsbezeichnung, Herkunft, Besonderheiten, Besuchszielen und Wegzugsbereitschaft, aus denen sich der affektive Grad der Verbundenheit mit dem Raum ableiten läßt, zeigen, daß der Raum des Alltagshandelns mehr ist als nur ein funktionaler Raum. Auch durch Aussagen der verantwortlichen Akteure wird die Verbundenheit sowohl aus persönlicher Sicht als auch in Form der Zuweisung von Sichtweisen auf die einheimische Bevölkerung bestätigt.

In Abhängigkeit von der persönlichen Betroffenheit wird von der lokalen Bezugsebene entweder zur niedrigeren Stadtviertels-Ebene oder auch zur höherrangigen regionalen Ebene gewechselt. So wird das Wohnviertel bzw. die Wohndauer relevant, wenn – wie im Falle Bornas – der Anteil der Zugezogenen aufgrund des Braunkohlenbergbaus besonders hoch ist und sich die Alteingesessenen entsprechend abgrenzen. Auf der anderen Seite spielt die regionale Ebene, d.h. eine wie auch immer geartete Identifikation mit Sachsen, eine Rolle, wenn es um die Begründung einer historischen Zusammengehörigkeit bzw. einer Abgrenzung geht.<sup>3</sup>

Das Phänomen der Abgrenzung gegenüber Nichtdazugehörigen ist ein wesentliches Kennzeichen der Herausbildung einer räumlichen Identifikation, welche aus der lokal geprägten Sichtweise in der Regel gegen Nachbarorte gerichtet ist. Zusammengehörigkeit schließt räumlich höchstens das unmittelbare Umland mit ein, aber keinesfalls benachbarte Mittelzentren vergleichbarer Größe. Sozial erfolgt die Abgrenzung fast ausschließlich über Mentalitäts- und Charakterkennzeichen in Form der Zuweisung von Negativmerkmalen wie: „Die Aversion der Sachsen gegen das ‚Icke‘ der Preußen ... da hat man dann doch ein paar Ressentiments“ (Oschatzer über Torgauer). In den untersuchten Städten stellen bereits Nachbarorte von vergleichbarer Größe, die vor allem als Konkurrenten im Streben nach Besonderem oder nach Einmaligkeit empfunden werden, den Gegenstand der Abgrenzung dar. Dabei wird u.a. auf die Beschreibung des eigenen Charakters zurückgegriffen, um ein Zusammengehörigkeitsgefühl der Bewohner eines Ortes bzw. einer Region in Abgrenzung gegenüber Bewohnern eines Nachbarortes bzw. einer Nachbarregion darzustellen. Selten wird emotionslos, pragmatisch argumentiert, indem auf mögliche identifikationsstiftende Komponenten wie Erreichbarkeit, städtische Infrastruktur, soziale oder kulturelle Angebote bzw. Freizeitmöglichkeiten verwiesen wird.

Am deutlichsten zeigt sich dieses im Verhältnis der zu einem Kreis zusammengelegten Altkreise Torgau und Oschatz. Animositäten sind stark ausgeprägt, Gemeinsamkeiten werden negiert: „Es gab nie eine Verbindung nach Oschatz, das läßt sich auch geschichtlich erklären.“ (Vertreterin des Kunstvereins Torgau).

### *Die kulturellen Orientierungsmuster*

Analog zur räumlichen Verbundenheit bzw. zur räumlichen Identifikation, die stark durch das lokale Umfeld geprägt ist, wird die kulturelle Verbun-

---

<sup>3</sup> „Die Oschatzer sagen, die Torgauer seien Preußen, und wir sind Sachsen ... also, es wird nicht gut über Torgau gesprochen ...“ (Journalist aus Oschatz).

denheit und damit auch die kulturelle Identifikation durch die alltagsweltliche Lebenspraxis gebildet. So spielt Kultur im Sinne eines Kulturangebots dann eine stärkere Rolle im Alltagsbewußtsein, wenn sie vor Ort, d.h. möglichst am Wohnort angeboten wird.<sup>4</sup>

Wird Kultur hingegen nicht angeboten, fällt das Interesse an der Partizipation deutlich ab und andere Aktivitäten rücken in den Vordergrund. Unabhängig von der Inanspruchnahme ist das Bewußtsein um ein Kulturangebot von Bedeutung. Die Experten sind sich durchaus dessen bewußt, daß sich nur ein bestimmter Teil der Bevölkerung von einem solchen Angebot angesprochen fühlt, betonen aber die Bedeutung für die Außenwirkung einer Stadt bzw. Region und für die Zufriedenheit der Bevölkerung mit ihrem Lebensraum. Die erfragte Kulturpartizipation der Bevölkerung bezog sich auf die Einrichtungen und Veranstaltungen, wie Theater, Oper und Konzert, in denen klassische Hochkultur angeboten wird, und des weiteren auf Bibliotheken und Kinos. Außerdem wurden der Besuch von Sonderveranstaltungen wie Heimat- und Stadtfesten sowie Tanzveranstaltungen abgefragt und als „Sonstiges“ zusammengefaßt (vgl. Abb. 6).

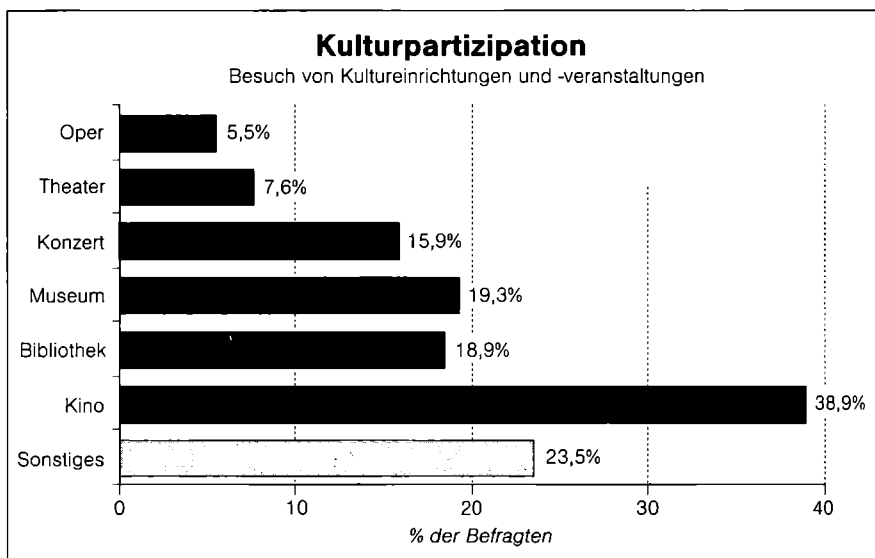
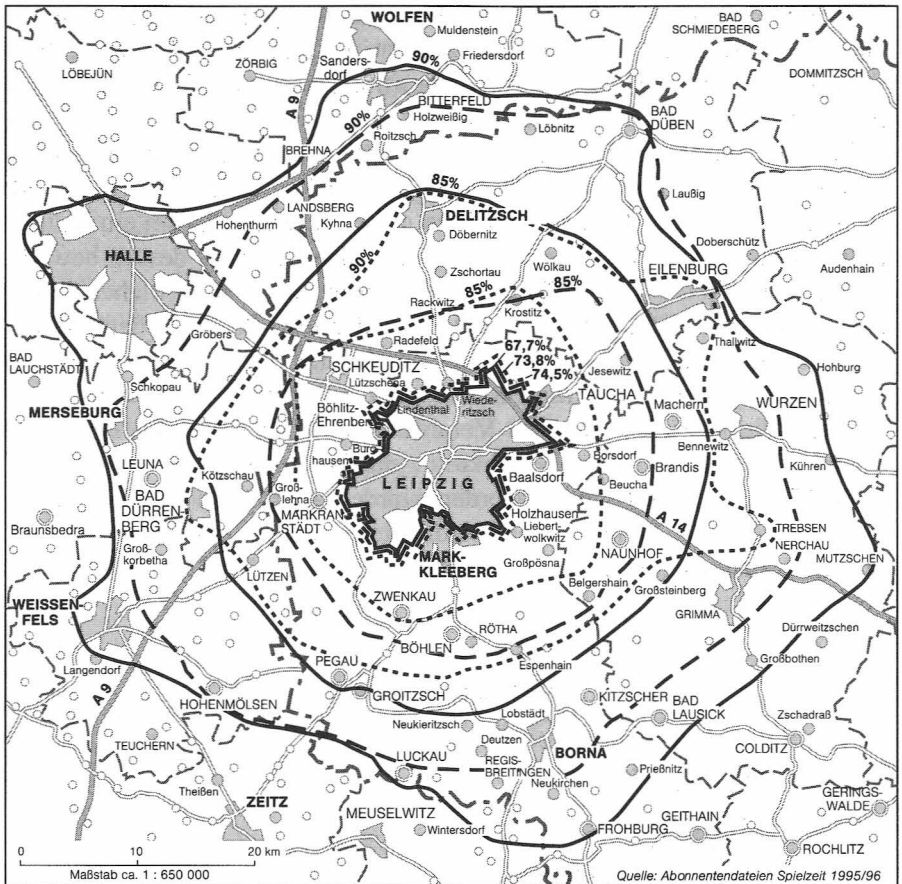


Abb. 6: Kulturpartizipation

<sup>4</sup> „Die Torgauer möchten halt wirklich Kultur vor Ort. Die möchten aus der Wohnung gehen und möchten Kultur haben, also Kultur im Sinne von Kulturveranstaltungen.“ (Journalist aus Torgau)



**Leipzig - Einzugsbereiche von Gewandhaus, Oper und Schauspielhaus**  
 nach der Herkunft der Abonnenten, Spielzeit 1995/96

**Einzugsbereiche**  
 (Anteil der Abonnenten)

- 85 %** Gewandhaus
- 85 %** Oper
- 85 %** Schauspielhaus

**Gemeinden nach der Einwohnerzahl**

- < 2 000
- 2 000 bis 5 000 KROSTITZ
- 5 000 bis 10 000 NAUNHOF
- 10 000 bis 20 000 WURZEN
- > 20 000 HALLE

- Landesgrenze
- Kreisgrenze
- Autobahn
- Bundesstraße

Ill. 1997  
 Karteninhalt: F. Gränitz, P. Lettink  
 Kartographie: R. Bräuer

**Abb. 7: Einzugsbereiche von Gewandhaus, Oper und Schauspielhaus**

Die Einzugsbereichslinien der drei im Zentrum Leipzigs liegenden Einrichtungen sind auf den Wohnort der Abonnenten bezogen. Ausgehend vom Stadtzentrum wurden kumulativ jeweils die in der Luftlinie vom Stadtzentrum aus nächstgelegenen Orte addiert, bis die 85%-Linie bzw. die 90%-Linie, innerhalb derer der entsprechende Anteil der Abonnenten wohnt, erreicht war (vgl. auch Tab. 1).



Im Leipziger Raum hatten 71% der Probanden in den letzten zwei Monaten vor der Befragung Kulturangebote wahrgenommen, wobei die hoch subventionierten Einrichtungen der Hochkultur gegenüber Kinos und sonstigen Veranstaltungen deutlich seltener aufgesucht wurden. Zwischen den einzelnen Kultursparten muß jedoch altersspezifisch differenziert werden, da sich für jede Altersgruppe deutliche Vorlieben feststellen lassen. Überrepräsentiert ist die jüngste Altersgruppe hinsichtlich Kino- und Bibliotheksbesuchen, die 20–40jährigen bei Theater-, die 40–60jährigen bei Museumsbesuchen und die über 60jährigen bei Oper und Konzerten. Ein Abonnement – meist für eine Leipziger Einrichtung oder für eine Konzertreihe in den Mittelzentren – besaßen nur 2% der Befragten.

Ergänzend wurden die Einzugsgebiete der wichtigsten Leipziger Kulturinstitutionen nach den Abonentendateien von Gewandhaus, Oper und Schauspielhaus (vgl. Abb. 7 und Tab. 1) ermittelt. Die erfaßten Einrichtungen stellen sicherlich nur einen Teilbereich des Kulturangebotes dar, erhalten jedoch den höchsten Anteil der gesamten Leipziger Kulturförderung und bilden damit den kulturpolitisch meist diskutierten und gesellschaftlich am stärksten rezipierten Kultursektor.

	gesamt (absolut)	Stadt Leipzig	Auswärtige
Schauspiel	1315	74,5%	25,5%
Oper	4994	73,8%	26,2%
Gewandhaus	9772	67,7%	32,3%

Tab. 1: Herkunft der Abonnenten (Spielzeit 1995/96)

Quelle: Eigene Erhebungen 1996

Es zeigt sich, daß gut ein Viertel der Besucher von Oper und Schauspiel und sogar ein Drittel der Abonnenten des Gewandhauses von außerhalb nach Leipzig kommen. Von diesen Auswärtigen wohnt die überwiegende Mehrheit im Kulturraum Leipziger Raum (66 bis 80%). Dabei ist der Einzugsbereich von Oper und Schauspiel deutlich kleiner als der des Gewandhauses. Die Abonnenten des Gewandhauses kommen aus ganz Sachsen und zu 20% auch aus Sachsen-Anhalt, was auf den nahegelegenen Raum Halle zurückzuführen ist, in dem kein so renommiertes Orchester ansässig ist. Oper und Schauspiel sind dagegen in Halle vertreten, wodurch u.a. die relativ geringere Anziehungskraft der Leipziger Einrichtungen für Hallenser zu erklären ist.

*Veränderungen der Kulturpartizipation*

Um sich der Frage nach dem Erhalt „traditioneller Identifikationsmuster“ anzunähern, wurden mögliche Veränderungen des Verhaltens hinsichtlich der Kulturpartizipation und der Vereinsmitgliedschaften seit 1989 erfaßt (vgl. Tab. 2). Es war davon auszugehen, daß viele Selbstverständlichkeiten und Handlungsrouninen nach der Wende durch die Aneignung neuer Verhaltensstandards und Orientierungsmuster ersetzt werden mußten (vgl. HETTLAGE, LENZ 1995).

Ort	weniger Kulturbesuche als vor 1989	Vereinsmitgliedschaft bestand vor 1989	Vereinsmitgliedschaft besteht heute
Leipziger Raum	58,4%	34,1%	28,1%
Torgau	43,1%	36,7%	31,3%
Oschatz	59,0%	36,0%	30,0%
Borna	56,3%	36,7%	25,7%
Geithain	65,1%	24,5%	23,5%
Schkeuditz	66,8%	33,1%	25,1%
Delitzsch	60,0%	38,8%	31,9%

Tab. 2: Veränderungen der Kulturpartizipation

Quelle: Eigene Erhebungen 1996

Die Frage, ob vor der politischen Wende 1989 Kultureinrichtungen regelmäßig besucht wurden, die heute nicht mehr besucht werden, bejahten 58% der Befragten. Dieses galt vor allem für Veranstaltungen, die in DDR-Zeiten durch die Betriebe organisiert (Tanzveranstaltungen, Theateraufführungen etc.) oder von solchen kommunalen Einrichtungen angeboten wurden, die heute nur noch in wenigen Orten betrieben werden (Kulturhäuser, Jugendclubs, Kinos etc.). Im Zusammenhang des Wandels von staatlich vorgegebenen Angeboten zu einer kommerziell orientierten Freizeit- und Kulturindustrie stellt das Problem der Auflösung bzw. Schließung von Veranstaltungen und Einrichtungen die Hauptursache für die Änderungen des Kulturverhaltens dar (56% aller Nennungen). In Borna z.B. waren die Schließungen von Kino und Theater entscheidende Einschnitte in das kulturelle Leben des Ortes. In Schkeuditz waren von der Schließung des Kinos, des Schwimmbades, des Jugendclubhauses sowie der Verringerung

des Angebots an Jugendveranstaltungen vor allem die unter 20jährigen betroffen. In Delitzsch ist besonders die Schließung des Kulturhauses, das vor der Wende Sitz zahlreicher Vereine und Durchführungsort zahlreicher Veranstaltungen war, eine entscheidende Veränderung, die soziale Verbände und Vereine auseinander gerissen hat.

Von einem generellen Wandel des Kulturverhaltens kann also insofern gesprochen werden, als daß frühere Freizeit- und Kulturangebote aufgrund der Auflösung entsprechender Einrichtungen reduziert und neue Organisationsformen nicht wie erhofft angenommen wurden. „Kultur kann man nicht organisieren, sie muß wachsen ... Die Ansprüche der Arbeiter müssen wachsen. Sie haben heute viel mehr Zeit als ihre Kumpels vor 40 Jahren, die in der Schicht arbeiteten. Man kann ihnen nichts überstülpen.“ (Mitarbeiterin der Stadtverwaltung Borna).

Auch spielt im Zusammenhang mit neuen Organisationsformen die geringere Subventionierung von Einrichtungen und Veranstaltungen eine Rolle, die die finanzielle Problemlage vieler Besucher, die bei geregelten Einkommen das zu DDR-Zeiten preisgünstige Kulturangebot wahrgenommen haben, zusätzlich verstärkt. 13% der Nennungen bezogen sich auf finanzielle Probleme als Ursache für verändertes Kulturverhalten. Des weiteren ist der häufig genannte Zeitmangel signifikant (11% der Nennungen), der nicht nur auf gestiegene berufliche Belastungen, sondern auch auf ein vielfältigeres Freizeitangebot in Verbindung mit gestiegenen Distanzen, die zurückgelegt werden müssen, zurückgeführt werden kann.

Hinsichtlich der Identitätsstiftung wird der Kulturpolitik eine hohe Verantwortung zugemessen, da kulturelle Traditionen in der DDR zum Teil weggebrochen oder modifiziert wurden. Der Kultur – als Kulturangebot verstanden – wird quasi eine Indikatorfunktion für Lebensqualität zugewiesen: „Stirbt die Kultur, stirbt auch die Region.“ (Karnevalsverein Borna).

In diesem Zusammenhang sind die Wiederbelebung bzw. die Neubegründung kultureller Traditionen wie Schützenvereine, die in fast jedem Ort wiederentstehen, oder große städtische Feste und Veranstaltungen, wie der Sachsentag, interessant. Ihre Etablierung basiert auf der Annahme, daß sie Identifikation mit dem Lebensraum schaffen sollen und können. So wird z.B. der „Geithainer privilegierten Schützengesellschaft e.V.“, die 1990 wiedergegründet wurde, eine überregionale Bedeutung beigemessen, da sie „... Sächsische Geschichte hochleben läßt“ (Schützenverein Geithain).

Sinn und Zweck solcher Neubelebungsstendenzen werden jedoch sehr unterschiedlich beurteilt; auch gehen die Ansprüche an die Umsetzung dabei recht weit auseinander. Kritisch sind die Positionen derer, die Authentizität bewahren möchten und kultur- und tourismusfördernde Aktionen als „profilneurotische Einzelaktionen“ (Kreismuseum Torgau-Oschatz)

kritisieren: „Sehen Sie als Negativbeispiel die Mittelaltermärkte, die werden von einer Agentur organisiert. Die sind austauschbar, das hat nichts zu tun mit Identität.“ (Kulturverein Torgau).

Andere sehen eher pragmatisch den Aspekt der Mobilisierung der Bevölkerung: „Das Altstadtfest hat natürlich überhaupt keine Tradition, aber wenn man es gut macht, nehmen die Leute das an, und wenn sie mitmachen, sich selber Kostüme schneiden – an das Mittelalter angelehnt – dann schafft man eben eine Tradition.“ (Kulturamt Torgau).

Nach wie vor stellen Rückzugsrefugien wie der Kleingarten oder der heimische Fernseher jedoch die wichtigsten Orte der Freizeitaktivitäten dar<sup>5</sup>. In diesem Zusammenhang spielt der Aspekt, daß die in langfristigen Sozialisationsprozessen erworbenen Selbstverständlichkeiten und Handlungsrouninen auch in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche Konstanten darstellen, sicherlich eine große Rolle.

### **Abschließende Betrachtungen und Hypothesen für ein weiterführendes Forschungsprojekt**

Aus der Studie über Kulturbeziehungen und Orientierungsmuster in ausgewählten sächsischen Kulturräumen zeichnen sich einige Erkenntnisse ab, die zur Klärung der anfangs genannten übergeordneten Fragestellungen beitragen und gleichzeitig eine Ausgangsbasis für eine Hypothesenbildung für weitere Untersuchungen bilden können. Die Untersuchung dient gleichzeitig als Vorstudie zu einem Projekt über Regionalisierungen und die Bedeutung von Kultur für die raumbezogene Identifikation im Rahmen eines 1999 anlaufenden Sonderforschungsbereiches (SFB 417) an der Universität Leipzig zum Thema „Regionenbezogene Identifikationsprozesse. Das Beispiel Sachsen“.

#### *Die räumlichen und kulturellen Bezugfelder*

Die Untersuchung der räumlichen und kulturellen Orientierungsmuster der Bevölkerung im Leipziger Raum hat erwartungsgemäß gezeigt, daß im Alltagshandeln der Bevölkerung primär lokale Bezüge relevant sind, die vor allem auf den Freundes- und Verwandtenkreis zurückzuführen sind. Erweiterte Aktionsräume spielen dann eine Rolle, wenn das Angebot vor Ort nicht vorhanden ist bzw. als attraktiver empfundene Alternativen an anderer

---

<sup>5</sup> „Es gibt Veranstaltungen, da können wir jeden Besucher mit Namen und Handschlag begrüßen. Da hat sich im Besucherverhalten nichts geändert. Das haben wir, wenn schönes Wetter ist und die Veranstaltung liegt Freitagabend oder Samstag. Das ist eine Tradition aus DDR-Zeiten, daß jeder Kleinbürger hier einen Kleingarten hatte.“ (Mitarbeiterin des Kulturamts/ Landkreis Torgau-Oschatz).

Stelle bestehen. Dieses gilt neben alltäglichen Arbeitspendel- und Einkaufsbeziehungen vor allem hinsichtlich des Kultur- und Freizeitverhaltens. Für das Beispiel der Region Leipzig sind die Einrichtungen und Veranstaltungen, die wegen ihres über den lokalen Bezugsrahmen hinausreichenden Einzugsbereichs als regional bedeutsam einzustufen sind, in erster Linie in Leipzig angesiedelt.

Für alle Befragungsorte im Untersuchungsraum gilt hinsichtlich überörtlicher Aktivitäten eine eindeutige Orientierung auf Leipzig. Zwischen den Orten gibt es dagegen häufig keine funktionalen Beziehungen, sondern eher deutliche Abgrenzungstendenzen, die ihrerseits wieder als eine Aufwertung des eigenen Ortes gesehen werden können. Der gemeinsame Bezug auf das Zentrum Leipzig sowie die intensiven aktionsräumlichen Verflechtungen zwischen der Stadt und den Orten der Umlandkreise lassen durchaus eine Relevanz der affektiven Ebene Region vermuten, wenn davon ausgegangen wird, daß Handlungen in einem Raum stets dessen emotionale Aneignung beinhalten (SCHILLING 1995, 71). Um diese These zu erhärten und zu differenzieren, sind jedoch weiterführende Untersuchungen nötig.

#### *Emotional besetzte Raumeinheiten, Raumelemente und Symbole*

In der Untersuchung zeigten sich neben dem hohen Grad des affektiven Bezugs auf den Wohnort starke emotionale Besetzungen von Landschaft, Dialekt und Baudenkmälern, wobei das Zentrum Leipzig vor allem hinsichtlich der Komponenten Baudenkmäler bzw. Sehenswürdigkeiten, Dialekt und Erlebnisqualität hervorzuheben ist. Als weiterführende Hypothese kann festgehalten werden, daß gerade in dem Bereich, in dem Kultur regional-spezifische Besonderheiten bzw. Einzigartigkeiten aufweist, noch ein großes Potential an Identifikationssymbolen steckt, deren Bedeutung dem Individuum oft gar nicht als solche bewußt ist und die deshalb problematisch zu ermitteln sind. Ein weiterer Forschungsbedarf wird in der Beziehung des Individuums zur Großregion Sachsen gesehen, um zu ermitteln, ob und wie sich eine Verknüpfung der ideologisierten Botschaft von Sachsen als Kulturland und der konkreten Handlungsebene herstellt.

#### *Der Wandel traditioneller Orientierungsmuster*

Das Wegbrechen von Traditionen, die Schließung von traditionellen Einrichtungen und die Veränderung der Rahmenbedingungen für das Alltagsleben haben zu sozial deutlich differenzierten neuen Gewohnheiten im kulturellen wie auch im Freizeitsektor geführt. Die soziale Differenzierung wird teilweise überlagert durch altersspezifische Nutzungs- und Orientierungsmuster. Erinnerungen an das kulturelle Spektrum und die eigene Kulturpartizipation vor der Wende werden in erster Linie als nostalgische

Symbole für die „positiven Seiten“ der DDR-Vergangenheit mobilisiert. Ob Kultur i.S. der Hochkultur in Zukunft bei den mittleren und älteren Altersgruppen weiterhin in dem Maße zur Identifikation beitragen wird, wie sie das im Moment tut, ist noch nicht zu sagen und müßte durch eine Nachfolgestudie in einigen Jahren überprüft werden. Es bleibt auch zu klären, welchen symbolischen Stellenwert die Kulturereignisse und -veranstaltungen und die Veranstaltungsorte oder -regionen haben bzw. bekommen, die eher von den jüngeren Altersklassen präferiert werden, wie Events, Festivals oder Pop- und Rockmusikveranstaltungen, sowie die, die als neues Brauchtum inszeniert werden, wie Karneval oder Stadt- und Schützenfeste mit wiederbelebten historischen Bezügen.

#### *Die Bedeutung von Kultur für den einzelnen*

Kultur als Angebot von Hochkultur, so wie der Begriff in der vorliegenden Untersuchung gefaßt wurde, ist ein wichtiger Bestandteil der Kommunal- und der Regionalpolitik. Von den Befragten – Bewohner und damit potentielle Kulturnachfrager der Leipziger Umland-Kreise – wird Kultur in zweifacher Weise wahrgenommen. Es wird zwischen dem unmittelbar nachzufragenden Angebot und dem allgemein disponiblen Angebot unterschieden. Auch wenn Einrichtungen und Veranstaltungen gar nicht aufgesucht werden oder würden, symbolisieren sie Lebensqualität, Kontinuität von Orientierungsmustern, die Besonderheit des eigenen Ortes sowie – wenn es sich um Kultur in der Stadt Leipzig handelt – die Bedeutung und Attraktivität der eigenen Region. Obwohl nachzuweisen ist, daß diese symbolische Identifikation mit der Region besonders bei den Umlandkreisbewohnern, die regelmäßig Veranstaltungen der Hochkultur besuchen, vorhanden ist, könnte es weiterführen, wenn man – zur Erfassung breiterer Bevölkerungskreise – auch den Stellenwert von Soziokultur und Regionalkultur untersuchte.

#### *Kulturelle Verflechtungen und räumliche Identifikationen auf verschiedenen Maßstabsebenen*

Kulturelle und funktionale Verflechtungen mit der – wie auch immer abgegrenzten – Region, die zumindest in all den Orten eine Rolle spielen, die die meisten kulturellen Funktionen nicht (mehr) selber anbieten können, sind deutlich nachweisbar und führen zu emotionaler Aneignung dieser Räume. Gegenüber der lokalen Ebene, auf der die Identifikation durch intensive Alltagsverflechtungen eindeutig erkennbar und vergleichsweise leicht erfaßbar ist, stellt sich der Bezug zur regionalen Ebene differenzierter dar. Ob dadurch Region zum „Identifikationsraum zweiter Kategorie“ (SCHILLING 1995, 148) wird, wie es aus der Untersuchung von PLOCH UND SCHIL-

LING geschlußfolgert wurde, ist nicht so klar nachzuweisen. Ähnlich wie es für die nächsthöhere Maßstabsebene, die nationale Identifikation, erkennbar ist, scheint es sich bei der regionalen Ebene um eine andere Dimension von Identifikation zu handeln, die symbolisch für Lebensverhältnisse steht, die am konkreten Wohnort eben nicht angetroffen werden, und die eine Zugehörigkeit zu einer erfolgreichen oder zumindest durch Größe mächtigeren Raumeinheit impliziert. Es läßt sich die Hypothese aufstellen, daß mit steigendem räumlichen Maßstab auch die Abstraktionsebene der Identifikation ansteigt und daß zu einer Zufriedenheit des Individuums mit den – auch räumlich konkreten – Lebensverhältnissen eine Identifikation auf allen Maßstabsebenen gehört.

### *Räumliche Implikationen der Kulturpolitik*

Abschließend betrachtet stellt sich die generelle Frage, ob in der postmodernen Gesellschaft, die durch die Vielfalt und die Gleichzeitigkeit von Lebensstilen gekennzeichnet ist (HELBRECHT, POHL 1995), überhaupt noch von kollektiven Orientierungen gesprochen werden kann. Kritiker warnen, daß nur Artefakte produziert würden, die sowohl einer romantischen Ideologie angehören als auch Instrumente der Manipulation darstellen, also regionale Identitäten produzieren, um z.B. einer Region ein unverwechselbares Gesicht bzw. Image im interregionalen Wettbewerb zu geben. So scheint die Hauptursache der Debatte um Region und Regionalbewußtsein – zumindest im Bereich des kulturpolitischen Handlungsfeldes – die Notwendigkeit der Regionalisierung als problemlösungsgerechte Strukturierung eines Gesamtgebietes zu sein, die von Politikern und Regionalplanern für ein wirksames Mittel gehalten wird, administrative Raumeinheiten in handlungsrelevante Größenordnungen zu untergliedern und damit Verantwortlichkeiten auf andere Verwaltungsebenen zu verlagern. Andersherum betrachtet hieße dieses, daß Regionalbewußtsein nur inszeniert würde, um die von staatlicher Seite vorgenommene Regionalisierung zu rechtfertigen und im Bewußtsein der Handlungsträger durchzusetzen, um so eine regionale Zusammenarbeit zu erzwingen.

In den Erwartungen an das SächsKRG, nach außen „klare Positionen zugunsten der reichen Kulturtradition“ in Sachsen zu beziehen, um „den Anschluß an künftige Wirtschaftsentwicklung wiederzufinden“ (VOGT 1996, 23), und gleichzeitig nach innen eine Identifikation im Sinn von positiver Bezugnahme auf den Lebensraum zu stiften, die ein Gegengewicht zu den Folgen des gesellschaftlichen Wandels schaffen soll (SMWK 1994, 10), zeigt sich eine strukturelle Überforderung der Kulturpolitik.

Nach gut vier Jahren Laufzeit des SächsKRG scheint es, daß die Einsparungspolitik aufgrund der gegebenen Knappheit staatlicher Mittel im

Vordergrund der regionalen Zusammenarbeit steht. Es zeigt sich aber auch, daß das Gesetz eine, den Umständen entsprechend günstige, Lösungsstrategie für den Erhalt von Einrichtungen anbietet. Als problematisch ist sicherlich die gesetzliche Verpflichtung der Kulturräume anzusehen, einen Teil der Mittel selber zu leisten, da der Eigenanteil nicht immer aufgebracht werden kann und staatliche Zuschüsse somit nicht abgerufen werden können. Auch führt das Prinzip des Lastenausgleichs unweigerlich zu Konflikten unter den kulturraumangehörigen Landkreisen und kreisfreien Städten, da ein Ungleichgewicht zwischen den kostenintensiven Angeboten der Hochkultur (Theater und Orchester) und der Breitenkultur vorprogrammiert ist. Das Solidarprinzip wird schnell überstrapaziert, wenn in einem Kulturraum eine einzelne Einrichtung den Großteil der Mittel benötigt.

In der administrativen Trennung der urbanen Räume Leipzig, Dresden und Chemnitz von ihrem jeweiligen Umland sehen Kritiker die Möglichkeiten einer regionalen Kulturpolitik vertan, einen vernünftigen Interessens- und Lastenausgleich zwischen Stadt und Umland zu schaffen und die Region als Ganzes zu stärken (u.a. RÖBKE, WAGNER 1997b). Die Aufteilung in urbane und ländliche Kulturräume bringt zwar für die ländlichen Räume den Vorteil, daß sie eigenständig in der Mittelvergabe über Inhalte und Schwerpunkte ihrer Kulturarbeit entscheiden können, aber impliziert gleichzeitig die Gefahr, aufgrund der Finanzschwäche auf bestimmte Sparten ganz verzichten zu müssen. Dieses Fehlen kann möglicherweise durch Angebote in den urbanen Zentren kompensiert werden, liegt dann jedoch außerhalb des kulturpolitischen Einflusses der ländlichen Räume. Gerade in der Bildung von Zweckverbänden auf der Stadt-Umland-Ebene läge jedoch die Chance einer gemeinsamen Kulturarbeit. Diese Form der Regionalisierung wird, wie es das Beispiel Leipzig gezeigt hat, von den Umlandbewohnern – bei allen Abgrenzungstendenzen – in ihrer räumlich-emotionalen Orientierung mitgetragen.

## Literatur

- BLOTEVOGEL, H.H. (1996): Auf dem Wege zu einer ‚Theorie der Regionalität‘: Die Region als Forschungsobjekt der Geographie. In: BRUNN, G. (Hrsg.): Region und Regionsbildung in Europa. Konzeptionen der Forschung und empirische Befunde. Baden-Baden, S. 44–68.
- BRIESEN, D. u. R. GANS (1992): Regionale Identifikation als „Invention of Tradition“. Wer hat und warum wurde im 19. Jh. das Siegerland erfunden? In: Berichte zur deutschen Landeskunde 66/Heft 1, S. 61–73.
- DANIELZYK, R. (1998): Zur Neuorientierung der Regionalforschung. Oldenburg (= Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung, 17).
- DANIELZYK, R., R. KRÜGER u. B. SCHÄFER (1995): Ostfriesland: Leben in einer besonderen Welt. Oldenburg (= Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung, 13).



- DANWITZ, TH. V. (1994): Zum Gesetz über die Kulturräume in Sachsen. In: Sächsisches Verwaltungsblatt 7, S. 150–156.
- GROSSER, A. (1994): Kultur, Identität und Grundwerte. In: Zeitschrift für Kulturaustausch 4, S. 480–484.
- HÄUBERMANN, H. u. W. SIEBEL (1993): Die Kulturalisierung der Regionalpolitik. In: Geographische Rundschau 45, S. 218–223.
- HELBRECHT, I. u. J. POHL (1995): Pluralisierung der Lebensstile – Neue Herausforderungen für die sozialgeographische Stadtforschung. In: Geographische Zeitschrift 83, S. 223–237.
- HETTLAGE, R. u. K. LENZ (Hrsg.) (1995): Deutschland nach der Wende. Eine Zwischenbilanz. München.
- IPSEN, D. (1986): Raumbilder. Zum Verhältnis des ökonomischen und des kulturellen Raumes. In: Informationen zur Raumentwicklung, S. 921–931.
- IPSEN, D. (1993): Regionale Identität. Überlegungen zum politischen Charakter einer psychosozialen Raumkategorie. In: Raumforschung und Raumordnung 51, S. 9–17.
- KULTURPOLITISCHE GESELLSCHAFT E.V. (Hrsg.) (1992): Stärkung und Ausbau regionaler Identitäten. Perspektiven und Chancen einer Kulturpolitik nach 1992. Hagen.
- KRAMER, D. (1996): Handlungsfeld Kultur. Zwanzig Jahre Nachdenken über Kulturpolitik. Essen (= Edition Umbruch, Bd. 8).
- LAG SOZIOKULTUR SACHSEN E.V. (HRSG.) (1998): Soziokultur in Sachsen. Ein gesellschaftliches Experimentierfeld. Dresden.
- LINDNER, R. (Hrsg.) (1994): Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität. Frankfurt, New York.
- MAI, U. (1989): Gedanken über räumliche Identität. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 33, Heft 1/2, S. 12–19.
- MAI, U. (1993): Kulturschock und Identitätsverlust. Über soziale und sinnliche Enteignung in Ostdeutschland nach der Wende. In: Geographische Rundschau 45, S. 232–237.
- PLOCH, B. u. H. SCHILLING (1994): Region als Handlungslandschaft. Überlokale Orientierung als Dispositiv und kulturelle Praxis: Hessen als Beispiel. In: LINDNER, R. (Hrsg.): Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität. Frankfurt, New York, S. 122–157.
- RÖBKE, T. u. B. WAGNER (1997a): Regionale Kulturpolitik. Kommentierte Auswahlbibliographie. Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft. Bonn (= Materialien, 2).
- RÖBKE, T. u. B. WAGNER (1997b): Zwischen Eurobananen und renitenten Weinbauern. Die Region als neue Bezugsgröße der Kulturpolitik. In: Kulturpolitische Mitteilungen 77, H. 2, S. 18–23.
- SCHILLING, H. (1995): Auf der Suche nach Region. Ergebnisse und Trends der quantitativen Befragung. In: SCHILLING, H. u. B. PLOCH (Hrsg.) (1995): Region. Heimaten der individualisierten Gesellschaft. Frankfurt/Main, S. 71–148 (= Kulturanthropologische Notizen, 50).
- SCHILLING, H. u. B. PLOCH (Hrsg.) (1995): Region. Heimaten der individualisierten Gesellschaft. Frankfurt/Main (= Kulturanthropologische Notizen, 50).
- SCHWENCKE, O. (1996): Kulturpolitik im Spektrum der Gesellschaftspolitik. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 41/96, S. 3–11.
- SIEVERS, N. (1997): Regionale Kulturpolitik. In: Kulturpolitische Mitteilungen 77, H. 2, S. 16–17.
- SINZ, M. (1995): Region. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (Hrsg.): Handwörterbuch zur Raumordnung. Hannover, S. 805–808.

- SMWK – STAATSMINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT UND KUNST (Hrsg.) (1994): Kulturförderung in Sachsen. Dresden.
- STRITTMATTER, Th. (1995): Strukturwandel gleich kultureller Wandel? In: Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 70, Heft 3, S. 19–24.
- TZSCHASCHEL, S., V. BODE u. M. MICHEEL (1998): In: WOLLERSHEIM, H.-W., S. TZSCHASCHEL u. M. MIDDELL (Hrsg.): Region und Identifikation. Leipzig, S. 94–115 (= Leipziger Studien zur Erforschung von regionenbezogenen Identifikationsprozessen, 1).
- VOGT, M.T. (Hrsg.) (1996): Kulturräume in Sachsen. Eine Dokumentation. 2. erw. Aufl. Leipzig (= Kulturelle Infrastruktur, 1).
- WARDENGA, U. u. J. MIGGELBRINK (1998): In: WOLLERSHEIM, H.-W., S. TZSCHASCHEL u. M. MIDDELL (Hrsg.): Region und Identifikation. Leipzig, S. 33–46 (= Leipziger Studien zur Erforschung von regionenbezogenen Identifikationsprozessen, 1).
- WEICHHART, P. (1986): Das Erkenntnisobjekt der Sozialgeographie aus handlungstheoretischer Sicht. In: Geographica Helvetica 1986, H. 2, S. 84–90.
- WEICHHART, P. (1996): Die Region – Chimäre, Artefakt oder Strukturprinzip sozialer Systeme? In: BRUNN, G. (Hrsg.): Region und Regionsbildung in Europa. Konzeptionen der Forschung und empirische Befunde. Baden-Baden, S. 25–43.
- WERLEN, B. (1992): Regionale oder kulturelle Identität? Eine Problemskizze. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 66, Heft 1, S. 9–31.
- WERLEN, B. (1997): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 2. Globalisierung, Region und Regionalisierung. Stuttgart (= Erdkundliches Wissen, 119).